

lyse sind für jeden, der ausserhalb der Beute und ausserhalb der Psychose steht, eine ärgere Fremdherrschaft, als der wildeste Eroberer aufzurichten pflegt."

Zu den widrigsten Erscheinungen unserer Welt gehören die Schicksalsgenossen, — es gibt sie innerhalb wie ausserhalb Deutschlands, — die, bespuckt und getreten, beleidigt und entrechtet von der Nationalen Erhebung, ihr Verständnis für sie zu entdecken beginnen. Von wo es nicht weit ist bis zum Einverständnis.

Seien wir dankbar, dass es auch Meister des Schmähens gibt.

Literatur

Unpolitische Politik

KARL BARTH: „Die Kirche Jesu Christi“ (Chr. Kaiser Verlag, München).

Vor einem Monat feierte der Protestantismus den 100. Geburtstag eines grossen deutschen Lehrers des Evangeliums, das Jubiläum des Theologen Friedrich Schleiermacher. Verehrer und Gegner sehen übereinstimmend seine Leistung in der „Humanisierung des Christentums“. Schleiermacher war es, der die christliche Dogmatik zu verinnerlichen — und damit in religiöses und moralisches Gefühl aufzulösen begann. Der romantische Subjektivist Schleiermacher, ein Christ voll tiefer religiöser Inbrunst, stand am Anfang des Weges, der vom supra-naturalen Christentum immer stärker fortführte zu einer christlich gefärbten humanistischen Kulturphilosophie.

Moderne Theologen, die diesen Auflösungsprozess rückgängig machen wollen, wie der berühmte Theologe der Bonner Universität Karl Barth, sehen deshalb in Schleiermacher — bei aller Ehrerbietung für den grossen Prediger — den Initiator einer hundertjährigen unseligen Entwicklung. So schloss Barth seine Schleiermacher-Huldigung, die in der „Vossischen Zeitung“ vom 11. Februar veröffentlicht wurde, mit der nackten Feststellung, „dass wir in Kirche und Theologie einen radikal anderen Weg anzutreten haben als den Weg Schleiermachers“.

Karl Barth ist heute für die ganze Welt ein bewundernswert mutiger bürgerlicher Oppositioneller in einem Land von Schweigenden und Unterwürfigen. Man macht sich jedoch Illusionen über die Tragweite seiner politischen Wirkung, wenn man nicht beachtet, wohin er will: er will zurück zum ungebrochenen Luthertum, zur reinen Auslegung des Gottesworts, wie es in den Testamenten aufbewahrt ist. Er kämpft keineswegs für eine christlich-humane Gesellschaft — er kämpft für einen theologisch stabiler unterkellerten Protestantismus. Wer in diesem theologischen Kampf bisher nur einen Vorwand für eine politische Opposition gesehen hat, wird jetzt von Barth selbst ebenso deutlich wie unsanft seinen Träumereien entrissen.

Zum fünften Mal, innerhalb des einen Hitlerjahres,

erhebt der Professor Barth jetzt seine Stimme. Am 10. Desember 1933 hat er im Universitätsgottesdienst in der Schlosskirche zu Bonn eine Predigt gehalten über den Text, der also beginnt:

„Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe Euch, dass Ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christi, auf dass Ihr einmütig mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi“.

Der Abdruck der Predigt bildet den Hauptteil der fünften Flugschrift, der ein „Vorwort“ vorausgeht, und die ein Briefwechsel mit einem teutschen Pfarrer in Brasilien beschliesst, der vom Professor gern wissen möchte, ob er in erster Linie Deutscher oder in erster Linie Verkünder des Evangeliums zu sein hat.

Ein erstrangiges Dokument für den „militanten“ Protestantismus dieser Tage ist die Flugschrift allein durch das „Vorwort“: „Ich bin nicht Nationalsozialist. Aber damit hat der Streit, den ich in diesen Hefen führte, nichts zu tun.“ Ganz gewiss ist Barth — als Privatmann — ein erbitterter Gegner des heutigen Deutschland. Aber als Kämpfer ist er Theologe: „Ich widerstehe einer heute beim Nationalsozialismus ihre Zuflucht suchenden Theologie, nicht der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung“. Gewiss lässt er durchblicken, wie unsympathisch ihm auch diese nationalsozialistische Staats- und Gesellschaftsordnung ist. Aber energisch — nicht etwa diplomatisch! — schüttelt er sich alle diejenigen seiner Verehrer von den Rockschössen, die in ihm bisher (weil sie zu flüchtig lasen) einen Mann sahen, der für eine von christlichem Geist getragene Menschenordnung kämpft. Barth ist sicherlich ein humaner Mann. Er ist auch ein Mann, der Mut hat und seine Stellung auf's Spiel setzt. Aber vor allem ist er ein deutscher Professor von altem Schrot und Korn. Sein Lehrfach heisst Theologie — nicht Politik.

Es besteht allerdings eine kleine Hoffnung, dass „die Liste der Vernunft“ mit dem Professor Barth mehr vor hat als er ahnt. M.

* *

Oskar Baum: „Zwei Deutsche“ (La Bibliothèque, Anvers.)

Oskar Baum, der vor zwei Jahren den Tschechoslowakischen Staatspreis für deutsche Literatur erhielt und schon mehrere Jahre vorher anlässlich eines München-Hamburger Preisausschreibens ausgezeichnet worden war, versucht in seinem soeben erschienenen Roman die beiden radikalen Weltanschauungen — radikal rechts und radikal links — in ihrer deutschen Existenz dichterisch darzustellen.

Hubertus Prinz zu Löwenstein: „Die Tragödie eines Volkes (Deutschland 1918—1934)“ (Verlag Faber and Faber. London.)

Der ehemalige Führer der deutschen Reichsbanner-Jugend und des deutschen Republikanischen Studentenbunds schreibt hier die jüngste Geschichte Deutschlands. Ein grosses Kapitel ist betitelt „Die Marneschlacht der Republik. Der 30. Juli 1932.“ Der frühere Chefredakteur der „Times“, der bekannte Publizist Wickham Steed, hat eine Einleitung zu diesem Buch geschrieben.